

Literarischer Antisemitismus

Mark H. Gelber

Obwohl das Phänomen des literarischen Antisemitismus bereits in der prächristlichen Vergangenheit auftaucht, ist der Begriff selbst relativ neu. Tatsächlich wird er erst in den 1970er oder 1980er Jahren im Vokabular der Literaturwissenschaft gebraucht. ‚Literarischer Antisemitismus‘ kann folgendermaßen definiert werden: Er ist das Potential oder die Kapazität eines Textes, antisemitische Ideen oder antisemitische Verhaltensweisen zu kreieren oder positiv zu bewerten. Dabei wird Bezug genommen auf die verschiedenen Bestimmungen antisemitischer Ideen oder Verhaltensweisen in wissenschaftlichen Arbeiten von Sozialwissenschaftlern und Historikern (Gelber 1980, 1985). Durch kritische Textanalysen wird die Funktion antisemitischer Elemente in literarischen Texten deutlich, nämlich als Manifestation antisemitischer Ideen oder Orientierungen. Literarischer Antisemitismus ist ebenso wenig messbar wie der Antisemitismus allgemein in seinen verschiedenen Ausprägungen; gleichwohl lässt sich feststellen, dass spezifische Texte ein antisemitisches Potential enthalten. Literarischer Antisemitismus ist demnach ein relativer Begriff, kein absoluter, insofern die Texte, die sich als Beispiele des literarischen Antisemitismus erweisen, im Vergleich mit anderen nur als mehr oder weniger antisemitisch einzuschätzen sind. Das Ziel einer spezifisch literaturkritischen Behandlung des literarischen Antisemitismus ist nicht in erster Linie, literarische Beispiele unter verschiedenen imagologischen und semantischen Gesichtspunkten zu rubrizieren, sondern die Leserschaften mit Blick auf negative, moralisch verwerfliche Aspekte einzelner Texte zu sensibilisieren. Bekannte Werke etwa von Gustav Freytag, Wilhelm Raabe oder Charles Dickens, die umfangreiche Diskussionen ausgelöst haben, enthalten neben negativ stilisierten jüdischen Figuren oder sonstigen antisemitischen Aspekten auch entgegengesetzte Bilder oder Elemente, die gegen einen möglichen literarischen Antisemitismus wirken. Aber meist ist es nicht möglich, aufgrund der starken Wirkung von negativ-dargestellten Judenfiguren durch das Miteinbeziehen positiver Elemente den Eindruck eines literarischen Antisemitismus abzumildern oder zu neutralisieren. Negative Stereotype von Juden in der Literatur, die weit verbreitet sind, gelten seit Jahrhunderten in der Regel als wahrheitsgetreu, d.h. als Darstellungen, die der Wirklichkeit entsprechen, während positiv dargestellte Judenfiguren oft als Ausnahmefälle oder als unwahrscheinlich rezipiert werden.

Wahrscheinlich ist der literarische Antisemitismus so alt wie der Antisemitismus generell. Einige Forscher haben behauptet, dass die ersten Beispiele des literarischen Antisemitismus im dritten Jahrhundert v. Chr. in der griechischsprachigen Literatur des ptolemäischen Hofes von Alexandrien auftauchen. Allerdings können sie dabei lediglich auf Fragmente oder sogar nur auf Zitate in Texten Dritter verweisen. Jedenfalls gibt es in diesen frühesten Textbeispielen eine Tendenz, Juden als

negatives Phänomen mit einer verwerflichen Geschichte oder zweifelhaften Entstehung und als unsittliche Wesen zu beschreiben. Sie sind in der Regel Außenseiter, Aussätzige, Sünder, Verbrecher. Manchmal werden sie mit den Hyksos identifiziert oder assoziiert, die in der Antike Ägypten eroberten, lange Zeit brutal herrschten und als barbarisch und gewalttätig dargestellt werden. Manchmal werden die Juden als Menschenfeinde oder Mörder denunziert, die entsprechend unmenschliche Riten und Ritualien tradieren.

Diese Art negativer Rhetorik ist typisch für die Verleumdung verschiedener Gruppen in der antiken ägyptisch-hellenistischen Polemik. In den Texten, die als Beispiele des literarischen Antisemitismus zitiert werden können, kommen die Juden als Substitut für andere Gruppen vor, die in der Antike öfters in gleicher Weise diffamiert wurden. Diese Tendenz setzte sich durch die Jahrhunderte in der hellenistischen und römischen Welt fort. Gelegentlich wurde behauptet, dass die Juden den Esel als Gott verehrten oder unschuldige Griechen entführten, um sie rituell zu schlachten und so ewige Feindschaft gegenüber den Griechen und der griechischen Kultur zu manifestieren. Manchmal wurden Juden aufgrund ihrer spezifischen jüdischen Lebensweise attackiert. So wurden sie vom römischen Philosophen Seneca als böse Faulenzer denunziert, weil sie die Schabbat-Gebote einhielten. Da sie wegen ihrer einzigartigen religiösen Lebensweise in engen Judenvierteln oder in klar abgegrenzten Nachbarschaften zusammen wohnten, wurden sie als exklusions-süchtig oder sogar als politisch verdächtig betrachtet.

Die Häufigkeit und Intensität des literarischen Antisemitismus änderten sich mit dem Aufstieg des Christentums radikal. Antisemitismus wurde gewissermaßen zur Bedingung des Sieges der neuen christlichen Religion über ein veraltetes Judentum, welches die Ursprungsreligion des Christentums war. Obwohl das Christentum ursprünglich aus dem Milieu des hellenistischen Judentums entstand, um sich als neue Religion zu behaupten, präsentierte es sich im Gegensatz oder in direkter Opposition zur Ursprungsreligion, um eine attraktive Alternative zum Judentum anzubieten. Scharfe Kritik am Judentum und zunächst vorwiegend rhetorische, später auch körperliche Attacken gegen Juden wurden zum Alltag und zur Essenz christlichen Lebens, der literarische Antisemitismus wurde zum unentbehrlichen Teil der christlichen literarischen Kultur. Den Anfang dieser Tendenzen kann man schon in den ältesten kanonisierten Texten des Christentums erkennen, z.B. in den synoptischen Evangelien und der Apostelgeschichte. Der jüdische Hintergrund des frühen Christentums musste vertuscht oder verzerrt werden oder er musste völlig verschwinden, um den radikalen Unterschied zwischen den Religionen zu unterstreichen. Christlicher Antisemitismus hat sich entwickelt aufgrund der Unterstellung kollektiver Schuld und ewiger Verantwortung der Juden für die Hinrichtung von Jesus von Nazareth. Im Matthäusevangelium wird die römische Führerschaft, die tatsächlich für die Hinrichtung und Kreuzigung verantwortlich war, als unschuldig dargestellt: Pontius Pilatus wäscht sich die Hände, um vor dem Publikum seine

Unschuld zu zeigen. In der Handlung der Passion nehmen ‚die Juden‘ als Kollektiv die Verantwortung dafür auf sich: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ (Matth. 27, 22–26). Obwohl diese Formulierung in der Antike nicht wortwörtlich verstanden wurde und nichts mit künftiger Verantwortung zu tun hatte, wurde sie im Laufe der Jahrhunderte genau so verstanden, als ob die Juden und ihre nachfolgenden Generationen ewig für die Kreuzigung Jesus verantwortlich zu machen wären. So wurden die Juden von den Christen in der Regel als die ewigen Feinde Jesu Christi dargestellt. Aufgrund des Aufstiegs eines Christentums, das Juden und Judentum als bittere Feinde betrachtete, wurde der literarische Antisemitismus zu einem unentbehrlichen Teil der christlichen Kultur und Tradition weltweit. Dies blieb auch dann noch so, als die Literatur und Kultur des Westens im Zuge der Aufklärung sich allmählich von der christlichen Religion emanzipierte.

Das im Neuen Testament berichtete Leben Jesu vor der Kreuzigung wurde teilweise in den Ritualien des Christentums transformiert. Es fand seinen Weg in die populären Mysterien- und Passionsspiele des christlichen Mittelalters. Da diese Stücke durchwegs negative Judenbilder präsentierten, setzten sie die christliche Tradition des literarischen Antisemitismus fort, die schon in den kanonisierten Texten des Neuen Testaments oder der Kirchenväter ihre Wurzeln hatte. Das berühmte Passionsspiel, das über Jahrhunderte hinweg in Oberammergau aufgeführt wird, ist ein gutes Beispiel dafür. Die religiösen oder ritualisierten Dramen im Dienste der christlichen Kirche übten einen gewissen Einfluss auf die Schuldramen aus, die christliche Ethik vermittelten, aber auch auf die Fastnachtspiele, auf deren Basis sich neuere Formen des modernen Theaters entwickelten. Diese Stücke waren in der Regel wirkungsvoll bei der Verbreitung antisemitischer Vorurteile, da sie dazu tendierten, die kollektive Schuld der Juden für den Tod Jesu Christi zu betonen, indem sie negativ stereotypisierte jüdische Figuren vor einem unterschiedlichen Publikum präsentierten. Sie entwickelten sich zu den typischen Judenfiguren des europäischen Theaters.

Als mit der Zeit individualisierte Figuren auf der europäischen Bühne und dann in der erzählenden Literatur erschienen, konnten die Judenfiguren aus ihren stereotyp negativen Rollen schwerlich ausbrechen. Sie galten als Beispiele des Bösen in der Form des gehassten Wucherers oder des Hostienschänders, des skrupellosen Geschäftsmanns oder Verbrechers, des Mörders unschuldiger Menschen oder Christenkinder, dem unterstellt wurde, er verwende ihr Blut für jüdische Riten (‚Ritualmordbeschuldigung‘). Manche Autoren stellten nach wie vor Juden als Urfeinde dar, als Kollaborateure mit dem Teufel, als Inkarnation des Antichrist. ‚Jude‘ oder ‚jüdisch‘ wurde in den europäischen Sprachen relativ früh zum Schmähwort. Mithin war die einfache Identifikation einer literarischen oder dramatischen Figur als Jude keine neutrale Beschreibung einer religiösen Tatsache oder einer nationalen Identität, sondern wurde über die Jahrhunderte zum negativen Stereotyp, dem fälschlicherweise Wahrheitscharakter zuerkannt wurde.

Wenn man die nationalen literarischen Traditionen in Europa oder im Westen generell in Betracht zieht, gehören erstaunlicher Weise Texte, die als Beispiele des literarischen Antisemitismus gelten, zum Kern des westlichen Kanons. In der englischen Literatur zum Beispiel werden Werke von Chaucer, Marlowe, Shakespeare, Dickens, T.S. Eliot, Graham Greene und viele andere nicht selten als Beispiele des literarischen Antisemitismus zitiert (Cheyette 1993; Julius 1995; Freedman 2000). In der französischen Literatur werden z.B. Werke von Voltaire, Balzac, Daudet, Bourget, Edmond de Goncourt und Céline in diesem Kontext erwähnt (Levy 2005; Weinberg 1983). Manchmal ist eine Tendenz in der Literatur- oder Kulturkritik nicht zu übersehen, den literarischen Antisemitismus zu unterschätzen oder zu relativieren. Einerseits wird argumentiert, dass die spezifische Gesellschaft und kulturelle Umwelt, in der diese kanonisierten Autoren ihre Werke geschrieben haben, antisemitisch grundiert waren und es infolgedessen irreführend oder inkorrekt sei zu erwarten, dass sich diese Autoren gegen die herrschenden gesellschaftlichen ‚normalen‘ Vorurteile äußern würden. Andererseits wird versucht, zwischen Autor und Text zu differenzieren. Nach diesem Argument kann möglicherweise gezeigt werden, dass es falsch oder unwahrscheinlich wäre, einen gewissen Autor in toto als antisemitisch zu bezeichnen, sofern er in anderen Werken oder sogar im selben Text, der als Beispiel des literarischen Antisemitismus fungiert, Ausdrücke oder Figurenentwürfe verwendet, die einer antisemitischen Wirkung entgegen arbeiten, sie zumindest mildern oder gar als philosemitisch zu verstehen wären. Eine überzeugende methodologische Annäherung an das Gefüge des literarischen Antisemitismus aber versucht, als Regel zwischen dem antisemitischen Autor einerseits und dem antisemitischen Text als Beispiel des literarischen Antisemitismus andererseits streng zu unterscheiden. Antisemitische Autoren können selbstverständlich auch Texte produzieren, die keine Beispiele des literarischen Antisemitismus sind, während Autoren, die nicht als antisemitisch zu bezeichnen sind, Texte schreiben können, die gleichwohl als Beispiele des literarischen Antisemitismus zu verstehen sind. Es hat vor allem mit den spezifischen literarischen Eigenschaften und anderen kontextuellen Elementen zu tun, die die antisemitische Kapazität eines Textes ermöglichen. Leser, die solche Texte unkritisch lesen, werden theoretisch vorbereitet oder positioniert, vielleicht unbewusst oder auch bewusst, antisemitisches Verhalten oder antisemitische Ideen zu akzeptieren oder gar zu bejahen. In jedem Fall, insbesondere auch im Zusammenhang mit schulischem oder universitärem Unterricht, sollte bei der Lektüre solcher potenziell gefährlicher Texte mittels eines aufklärenden Kommentars deren gesellschaftlicher und literarhistorischer Kontext erläutert werden.

Ob die deutschsprachige Literatur im Rahmen einer Diskussion des literarischen Antisemitismus gegenüber den anderen europäischen Literaturen oder der Weltliteratur als wesentlich anders zu betrachten ist, ist eine Frage, die nicht leicht zu beantworten ist. Die Tatsache, dass der deutsche Nationalsozialismus mit seiner antisemitischen und rassistischen Ideologie den versuchten Genozid gegen das

jüdische Volk mit der Folge der Shoah initiierte, scheint mit dieser Fragestellung verbunden zu sein. Es kann aber nicht überzeugend argumentiert werden, dass deutsche Texte schärfere antisemitische Formulierungen oder einen höheren Grad des literarischen Antisemitismus häufiger aufweisen als Beispiele aus der französischen, russischen, englischen oder anderen Literaturtraditionen. Zwar gibt es in der deutschen Literaturgeschichte eine Fülle an kanonisierten Texten und Bestsellern, die als Beispiele des literarischen Antisemitismus gesehen werden können. Diese Beispiele reichen zurück zu frühen Texten aus der deutschen Reformation (Martin Luther) und dem Barock (Grimmelshausen, Johann Beer) bis in die Gegenwart zu Texten von anerkannten und populären Autoren wie Martin Walser und Günter Grass. Auch tauchen Beispiele des literarischen Antisemitismus in allen Gattungen und Perioden der deutschen Literaturgeschichte auf sowie bei vielen hoch angesehenen Autoren wie Goethe und Schiller, Achim von Arnim, Adalbert Stifter, Wilhelm Raabe, Theodor Fontane, Thomas Mann, oder andere (Horch 1985; Helfer 2013; Bogdal et al. 2007).

Viel kritisches Interesse bezüglich des virulenten literarischen Antisemitismus wurde dem großen deutschsprachigen Bestseller des 19. Jahrhunderts gewidmet, nämlich Gustav Freytags *Soll und Haben* aus dem Jahr 1855 (Gelber 1980; Krobb 2005; Gubser 1998; Schneider 1981; Steinecke 1980). Was Diskussionen über den literarischen Antisemitismus dieses Textes kompliziert macht, ist das breite Spektrum der Jüden Darstellungen mit relativ positiven und relativ negativen Figuren sowie gefährlichen jüdischen Verbrechern und Bösewichten. Die sehr negative Darstellung der polnischen Figuren im Roman relativiert für einige Beobachter den möglichen literarischen Antisemitismus in Freytags Roman. Auch kommen Judenfiguren aus Polen, d.h. aus Osteuropa im Roman vor, einige, die positiv und andere, die negativ präsentiert werden. Ostjuden werden normalerweise kritischer als Westjuden in der deutschen Literatur behandelt, aber in Freytags Roman sind die Darstellungsoptionen auch der Ostjuden nuanciert durchgeführt. Darüber hinaus haben mehrere Beobachter argumentiert, dass Freytag selbst in seinem öffentlichen, d.h. politischen sowie privaten Leben nicht als antisemitisch zu bezeichnen ist, sondern eher philosemitisch, was besonders gegen Ende seiner Karriere klar zum Ausdruck kommt. Aber dieser Versuch, die Person Freytags mit der Frage nach dem literarischen Antisemitismus des Romans zu parallelisieren, ist charakteristisch für eine problematische Methodologie. Darüber hinaus ist der relativ positiv dargestellte jüdische Gelehrte Bernhard Ehrenthal eine recht problematische Figur, weil er als kränklicher intellektueller Bücherwurm den positiv bewerteten dynamischen Tätigkeiten der Kaufmannshelden des Textes als Außenseiter gegenübersteht. Am Ende des Romans stirbt Ehrenthal und kann somit keine positive Rolle als Wegweiser für eine jüdische Integration in die erwünschte Zukunft der Nation spielen. Wie sein literarisches Vorbild Charles Dickens, schafft Freytag in der Konstellation der bösen Figuren des Romans auch ein sehr negatives Bild einer nichtjüdischen Figur, die allerdings das Gewicht der vielen jüdischen Bösewichte nicht ausbalancieren kann.

Diese Faktoren bilden immerhin die Grundlage für eine nicht ausschließlich antisemitische Lesart von Freytags Roman.

Der literarische Antisemitismus Thomas Manns hat viel Aufsehen erregt, denn negative Bilder erscheinen seit Beginn seiner schriftstellerischen Karriere in seinen Novellen und Romanen – die Novelle *Wälsungenblut* (1906, veröffentlicht 1921) wird öfters in diesem Kontext diskutiert (Darmaun 2003). Thomas Mann hatte eine Frau aus einer jüdischen Familie geheiratet und befürchtete, dass man die Novelle als Schlüsselerzählung missverstehen könnte. Wie sein Bruder Heinrich publizierte Mann in seiner Frühzeit in einer dezidiert antisemitischen Zeitschrift; so gesehen war er sicher nicht frei von antisemitischen Vorurteilen. Später wurde er wie sein Bruder zu einem unermüdlichen öffentlichen Gegner des Nationalsozialismus mit vielen jüdischen Partnern im amerikanischen Exil. Obwohl er sich entschied, schon 1933 kurz nach der Machtübernahme Nazideutschland zu verlassen, wird sein großer Roman *Doktor Faustus* (1947), der hauptsächlich während des Zweiten Weltkriegs und danach entstand, gelegentlich wie seine frühe Novelle ebenfalls als Beispiel des literarischen Antisemitismus betrachtet. Dies hat hauptsächlich mit den Darstellungen der negativen Judenfiguren wie Chaim Breisacher oder Saul Fitelberg zu tun. Auch andere literarische Elemente und Formulierungen tragen dazu bei, diesem komplexen Roman eine antisemitische Kapazität zu verleihen. Allerdings bleibt diese Kapazität notwendigerweise begrenzt, und zwar wegen der Komplexität des Romans selbst und des hochgebildeten Publikums, das diese Art von komplexer intellektueller Romankunst entsprechend differenziert rezipiert.

Beispiele des literarischen Antisemitismus tauchen auch in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur, also nach der Shoah auf und können methodologisch mit derselben Annäherungsoptik analysiert werden wie die früheren Beispiele. Ein Unterschied ist jedoch die öffentliche Reaktion auf solche Werke: ihr Erscheinen ist gelegentlich mit einem Skandal verbunden und wird nach der Erfahrung des Genozids in Europa engagierter diskutiert und kritisiert als früher. Rainer Werner Fassbinders Theaterstück *Der Müll, die Stadt und der Tod* (1975), dessen Hauptfigur „ein reicher Jude“, mithin ein stereotyper Bösewicht ist, wird häufig als Beispiel des literarischen bzw. theatralischen Antisemitismus betrachtet (Bogdal et al. 2007). Es wurde wiederholt von mehreren ästhetischen und politischen Positionen aus attackiert, Demonstrationen wurden gegen geplante Aufführungen in Deutschland organisiert. Martin Walsers Roman *Tod eines Kritikers* (2002), der als eine Art Schlüsselroman die negative Darstellung eines abscheulichen jüdischen Literaturkritikers (üblicherweise mit Marcel Reich-Ranicki identifiziert) enthält, wurde ebenfalls als Beispiel des literarischen Antisemitismus scharf abgelehnt. Trotzdem verteidigte Walser sein Recht, solche fiktiven Figuren zu entwerfen, auch wenn sie der Wirklichkeit nah sind. Schriftsteller wie Walser oder auch Thomas Mann betonten immer wieder ihre totale künstlerische Freiheit, ohne den Druck von Kritik jüdische oder nichtjüdische Figuren schaffen zu dürfen. Die Frage nach einem inhärenten literarischen Antisemitismus ihrer Werke schien ihnen in der Regel irrelevant.

Eine lebendige öffentliche Debatte über die Möglichkeit, zwischen literarischem Antisemitismus einerseits und literarischem Antizionismus oder einer anti-israelischen Haltung in der deutschen Literatur andererseits zu differenzieren, entstand als Reaktion auf die Veröffentlichung von Günter Grass' Gedicht *Was gesagt werden muss* (2012). Diese Debatte wurde leidenschaftlich geführt vor allem vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Grass seine ganze Karriere hindurch als politisch engagierter Schriftsteller den Umfang seiner Involvierung mit dem Nationalsozialismus und seinen Dienst in der Waffen-SS verborgen hatte und sich erst in seiner Autobiographie *Beim Häuten der Zwiebel* (2006) dazu bekannte. Eine literarische Analyse, die sich auf die Sprache des Textes konzentriert, kann unabhängig von diesem biographischen Zusammenhang typische Formulierungen aufzeigen, die das anti-israelische Gedicht als Beispiel des literarischen Antisemitismus lesen lassen, auch wenn sein antisemitisches Potential begrenzt ist. Dies wird von der sozialwissenschaftlichen Forschung bestätigt, die gezeigt hat, dass Menschen, die anti-israelische politische Positionen vertreten, nicht selten auch antisemitische Meinungen äußern, auch wenn grundsätzlich zwischen Antisemitismus und Anti-Zionismus oder anti-israelischen politischen Meinungen differenziert werden kann.

Literaturverzeichnis

- Bogdal, Klaus-Michael; Holz, Klaus; Lorenz, Matthias N. (Hrsg.): *Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2007.
- Cheyette, Bryan: *Constructions of the Jew in English Literature and Society. Racial Representations 1875–1945*. Cambridge: University Press, 1993.
- Darmaun, Jacques: *Thomas Mann, Deutschland und die Juden*. Tübingen: Niemeyer, 2003.
- Freedman, Jonathan: *The Temple of Culture. Assimilation and Anti-Semitism in Literary Anglo-America*. Oxford, New York: Oxford Univ. Press, 2000.
- Gelber, Mark H.: *Aspects of Literary Anti-Semitism: Charles Dickens' Oliver Twist and Gustav Freytag's Soll und Haben*. Yale Univ., Univ.-Diss., Ann Arbor Microfilm, 1980.
- Gelber, Mark H.: „What is Literary Anti-Semitism?“ *Jewish Social Studies* (1985), 1–20.
- Gubser, Martin: *Literarischer Antisemitismus. Untersuchungen zu Gustav Freytag und anderen bürgerlichen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts*. Göttingen: Wallstein, 1998.
- Helfer, Martha B.: *Das unerhörte Wort- Antisemitismus in Literatur und Kultur*. Göttingen: Wallstein, 2013.
- Horch, Hans Otto: „Judenbilder in der realistischen Erzählliteratur. Jüdische Figuren bei Gustav Freytag, Fritz Reuter, Berthold Auerbach und Wilhelm Raabe“. Strauss, Herbert A.; Hoffmann, Christian (Hrsg.): *Juden und Judentum in der Literatur*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1985, 140–171.
- Julius, Anthony: *The Trials of the Diaspora. A History of Anti-Semitism in England*. Oxford, New York: Oxford Univ. Press, 2010.
- Julius, Anthony: *T.S. Eliot, Anti-Semitism and Literary Form*. Cambridge: Thames & Hudson, 1995.
- Krobb, Florian (Hrsg.): *150 Jahre Soll und Haben*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005.
- Levy, Richard S.: *Anti-Semitism: A Historical Encyclopedia of Prejudice and Persecution*. ABC-CLIO, 2005.

- Schneider, Michael: „Apologie des Bürgers. Zur Problematik von Rassismus und Antisemitismus in Gustav Freytags ‚Soll und Haben‘“. *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 25 (1981), 385–413.
- Steinecke, Hartmut: „Gustav Freytag; Soll und Haben (1855). Weltbild und Wirkung eines deutschen Bestsellers“. Denkler, Horst (Hrsg.): *Romane und Erzählungen des Bürgerlichen Realismus*. Stuttgart: Reclam, 1980, 138–152.
- Weinberg, Henry A.: „The Image of the Jew in Late Nineteenth-Century French Literature“. *Jewish Social Studies* (1983), 241–250.